

Zweites Kapitel.

Jugendjahre und Eigenheiten des Herrn von Runenstein. —
Lob der Höflichkeit.

Die Gesandtschaft nach Bärenfels betraf eine Vermählung. Es läßt sich aber jetzt noch nicht bequem davon sprechen. Der Leser muß vorher mit einigen Hauptpersonen dieser Geschichte bekannt werden.

Herr Arbogast von Runenstein, ein etwas langsamer und unbehüllicher Mann von starkem Gliederbau, war ein gesunder und wohlhaltener Fünziger: betrachtete man aber seine altfränkischen Sitten, Gebräuche und Hausgeräthe, so schien er hundert Jahre älter zu seyn, oder gar noch aus der Ritterzeit herzustammen. Ein so hohes Alter drückte seine Burg. Sie war in den letzten Zeiten des Faust- und Kolbenrechts erbaut, und seine Ahnherren, die von Anbeginn darin hausten, hatten nichts daran verändert, sondern waren ihr nur in den äußersten Nothfällen mit Ausbesserungen zu Hülfe gekommen. Arbogast folgte ihrem Beispiele. Jeder Stein seines gothischen Stammhauses war ihm heilig. Auch die Eingeweide desselben entriß er mit möglichster Vorsicht dem Zahne der Zeit. Die Holzwürmer in den Thüren und Fenstern waren keinen Augenblick vor ihm sicher. Er mauerte sie gleichsam lebendig ein, indem er ihre Höhlen mit Wachs verstopfte. Noch

mehr Sorgen verursachten ihm die Tapeten von gemaltem und vergoldetem Leder, die seit einigen Menschenaltern des Schlosses Wände bekleideten, aber, dieses langen Dienstes überdrüssig, hie und da Miene machten, ihre Posten zu verlassen. Er wandte auf ihre Pflege so viele Kosten, daß er dafür Stellvertreter nach dem neuesten Geschmack haben konnte; doch jede gangbare Mode war ihm verhaßt. Er bediente sich noch eines der ungeheuern Riesenbetten, in welchen unsere Altväter mit Weib und Kind und Hunden und Katzen schliefen. Die Ofen in seinen Zimmern hatten die Größe kleiner Häuser; und wer seine Tische, die auf Elefantenbeinen ruhten, und seine Lehnstühle, worin sich zwei Diebäuche gemächlich neben einander vertragen konnten, von der Stelle bewegen wollte, durfte wahrlich kein Schwächling seyn.

Alle seine Vorfahren hatten auf der Burg Runenstein das Licht der Welt erblickt, und auch dort, nach einem ruhigen Pflanzenleben, das Zeitliche gesegnet. Unbekanntschaft mit der Welt war die forterbende Eigenthümlichkeit dieser Familie. Nur Arbogast machte davon eine Ausnahme. Er verlor, als er zwei und zwanzig Jahre alt war, in einem kurzen Zeitraume Vater und Mutter. Diese plötzlichen Todesfälle verödeten ihm auf eine unerträgliche Weise sein Schloß. Ein nachbarlicher Freund, der sich in einem ähnlichen Falle durch Reisen aufgeheitert hatte, rieth ihm ein Gleiches zu thun, und malte ihm die Welt jenseit des Waldes mit den lieblichsten Farben. Arbogast gab nach zahllosen Bedenklichkeiten dem freundschaftlichen Rathe Gehör und verließ die engen Gränzen der Heimath, um Deutschlands merkwürdigste Provinzen zu bereisen. Aber wie sich ein junger Vogel, der aus dem Neste flattert, leicht fangen läßt: so erging's auch dem erfahrungslosen

Gelbschnabel in der nächsten großen Stadt, wo er sich einige Wochen aufhielt. Er gerieth in die Bekanntschaft einer reizenden Phryne, die dem Vogelleim gleich, weil jeder, der sich ihr nahte, Federn lassen mußte. Auch unsern jungen Sempel beraubte sie der goldnen Schwingen, die ihn noch hundert Meilen weiter tragen sollten. Er kehrte verdrießlich in den heimischen Wald zurück und that ein Gelübde, sich von nun an so wenig als seine Väter daraus zu entfernen.

Jenes unglückliche Abenteuer legte in seine Seele den ersten Keim der sonderbaren Vorsichtigkeit, durch die er sich in der Folge auszeichnete und mitunter lächerlich machte. Er beschloß vor allen Dingen, der Leimruthe weiblicher Schönheit aus dem Wege zu gehen, und sogar bei der Wahl einer Gattin, die er als wirthliche Gehülfin nicht entbehren konnte, diesen Grundsatz in Anwendung zu bringen. Ein Entschluß, der mehr Lob als Tadel verdient. Träten nur alle Männer, die von treulosen oder übermüthigen Schönen hintergangen und verächtlich behandelt wurden, in seine Fußstapfen! Dann käme manches gute Mädchen, das die Schuld der Natur durch Ehelosigkeit büßt, unter die Haube, und es gäbe sicher mehr gleichgestimmte und zufriedene Paare, als jetzt, da nur Schönheit — mit Ausnahme des magnetischen Goldes — die Schaaren der Freier an sich zieht, aber hinter dem Altare gern mit hohen Ansprüchen und schlimmen Launen hervortritt.

Schönheit gleicht oft dem bunten Schilde
 Eines Gastwirths, der die Gäste schnellst:
 Häßlichkeit oft einem Meisterbilde
 Hohen Werthes, nur von Staub entstellt.

Schönheit baut das Gärtlein süßer Reize,
Doch des Geistes Feld liegt ungepflegt:
Statt daß Häßlichkeit mit klugem Weize
Frucht in des Verstandes Scheuern trägt.

Schönheit fordert Männerhuldigungen,
Wie der Sultan von den Bey's Tribut:
Häßlichkeit, hat sie den Sieg errungen,
Weiß von Stolz nichts und von Uebermuth*.

Frei von diesen Untugenden war auch Alwina, eine unbemittelte Witse, die Arbogast zu seiner Gemahlin erkor. Pöbelspott nannte sie die Häßliche mit dem schönen Namen; aber tausendfach ersetzte ihre Herzensgüte den Mangel vergänglicher Reize. Sie machte ihren Gatten vollkommen glücklich und schenkte ihm einen wohlgebildeten Knaben. Die schönsten Mütter in einem weiten Umkreise hatten kein so niedliches Kind aufzuweisen.

* Entlehnt aus einem längern launigen Gedichte, dessen Verfasser, Georg Karl Alexander von Richter, im April 1806 zu Dresden starb. Die Freundschaft pflanzt hiermit eine Todtenblume auf sein frühes Grab.